

Der Spuk auf
Schloss Rossewitz



Peter Zeese

Der Spuk auf

Schloss Rossewitz

2022



Das Schloss Rossewitz im Jahre 1896

Um das in den Jahren 1657 bis 1680 errichtete Schloss Rossewitz ranken sich viele Geschichten. Der Hofmeister Victor August von Bieregge (*1698 †1763) war im Jahre **1760** mit seinem Vermögen in Verfall geraten und als er bankrottging, übernahm die Großherzogliche Kasse das Schloss.

Rossewitz wurde zeitweilig der Wohnsitz des Erbprinzen Friedrich Franz I. (*1756 †1837). Als der Erbprinz **1785** die Regierung in Mecklenburg-Schwerin über = nommen, stand das Schloss zunehmend leer. Zwar sorgte der Großherzog auch weiter für den Erhalt des Schlosses und noch **1847** wurden dazu Mittel bewilligt.

Solange der Großherzog Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin das Schloss nutzte, wurde dem Auf = kommen der Spukgeschichten, welche sich um das ab = seits gelegene Schloss rankten, noch halbwegs energisch entgegengetreten, besonders von denen von Biereck, de = nen es hierbei vor allem um die Wahrung des guten

Rufes ging. Nach dem Tod des Großherzogs im Jahre **1837** wurde das Schloss verpachtet und war zeitweise nicht bewohnt, weil die jeweiligen Pächter sich nur zeitweise auf dem Schloss aufhielten. Da nur noch die unteren Etagen bewohnt, verbrachten die Pächter vor allem die Winter nicht im Schloss. Ein abseits gelegenes einsames Schloss, dass noch dazu zeitweise unbewohnt, erweckte natürlich Begehrlichkeiten. Schon ein Jahr nach dem Tod des Großherzogs, im Jahre **1838** geschah der erste Einbruch ins Schloss. Von da an schien es vielleicht ratsam, die ohnehin über das Schloss im Umlauf befindlichen Geschichten weiterzuverbreiten, um unliebsame Besucher, allem voran die Einheimischen, vom Schlosse fern zuhalten. Somit dürfte es kein Zufall sein, dass die größte Anzahl all dieser Spukgeschichten, sich gerade Ende der 1820er Jahre anzuhäufen als von der Großherzoglichen

Kammer damit begonnen wurde das Gut zu verpachten. Und es erklärt sich daraus auch, warum all diese Spukgeschichten so noch um **1900** herum im Volke bekannt waren.

Bald gab daher das abseits liegende und zum Teil leer stehende Schloss allerlei Anlass für das Aufkommen solcher Spukgeschichten. So erzählten sich die Bauern ringsum von dunklen Nächten, in denen aus den sechs hohen Fenstern des unbewohnten Rittersaales helles Licht strahlte. Die Suche nach der Quelle blieb selbst dann erfolglos, als eigens abgeordnete Soldaten Drähte im Saal zogen und Sand auf den Fußboden streuten. Die althergebrachten Sagen über das Schloss wurden nun eifrig mit reichlich neuen Details ausgeschmückt. Ihren Zweck erfüllten all diese Geschichten in immer neuen und reichlich ausgeschmückten Varianten aber nur zum Teil. Mochten sie wohl den Einheimischen und auch deren Kinder davor abschrecken, das einsame

Schloss aufzusuchen, den auswärtigen Kriminellen, zumal der um diese Geschichten nicht wusste, hielten diese nicht davon ab, hier einmal einen Einbruch zu versuchen. Keine spukende weiße Dame vermochte so einen hartgesottenen Kriminellen von solch lohnendem, dazu noch schön abseits gelegenen und unbewohntem Ziel fern zu halten. Trotzdem wollten all die vielen Geschichten, die sich um das Schloss Rossewitz rankten, einfach nicht verstummen. Vielmehr hatte es den Anschein als füge jeder neue Pächter nur noch ein weiteres Kapitel hinzu. Da Friedrich Studemund in seinen "Mecklenburgischen Sagen" (1848), indem er seine in den Jahren 1820 bis 1824 gesammelten Sagen über Mecklenburg veröffentlichte, nichts von solch einem Spuk auf Rossewitz erwähnte, so dürfte dessen Ursprünge also in späteren Zeiten, eben als das Schloss kaum noch bewohnt, aufkommen sein.

Des Stoffes nahm sich schließlich erst der Rostocker Professor Karl Bratsch (*1832 =†1888) in seinem Buch " Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg " Band 1 aus dem Jahre **1879** an, der nunmehr zu berichten musste: „In einer Sage über Rossewitz heißt es : „ Vom Rossewitzer Schloß bis zur Recknitzer Kirche geht ein unterirdischer Gang, in welchem, wie auch im Schloß selbst, es zu gewissen Zeiten erleuchtet ist. Wenn dies geschieht, sieht man im Schloß einen Mann umhergehen mit einem roten Rock und dreieckigem Hut. Der Küster der Gemeinde wollte einmal den Mann sehen, bekam einen recht derben Schlag in den Nacken, als er die Tür aufmachte. Ebenso ging es auch einen Gendarmen. So zeigt sich auch öfter eine Frau an dem Fenster einer bestimmten Stube des Schlosses. **1826** sah sie der damalige Statthalter Wendhusen ; er erzählte dies mehreren Leuten, und bald hatten sich viele vor dem Schloß einge =

funden. Auch die Baronin = eine Witwe = sah sie und wollte einen der Zuschauer hinaufschicken, der die Frau vertreiben sollte. Als der aber nicht wollte, sagte sie: „So will ich hinaufgehen, ich fürchte mich vor dem Herrn Teufel nicht ". Sie ging hinauf, konnte aber nichts sehen. Als sie nun ihre Leute, die unten standen, fragte, ob die Frau noch zu sehen sei, bekam sie zur Antwort, sie sähe mit ihr aus einem Fenster. Die Frau machte jetzt zu den Leuten drei Verbeugungen und verschwand " .

Dazu heißt es in einem alten Reim :

Im alten Schloß zu Rossewitz
zur mitternächtigen Stunde
da regen die Gespenster sich
und machen rings die Kunde.

Später erhielten sich noch zwei Sagen, welche Eingang in das volkskundliche Archiv des mecklenburgischen Volkskundler Richard Bossidlo (*1859 †1939) fanden.

Da später von beiden noch die Rede sein wird, so führe ich sie hier an dieser Stelle einmal mit auf. Auch weil sie gut aufzeigen, dass sie sich trotz aller Aufklärung hartnäckig auch noch ein Jahrhundert später im Volksmund weiterhin hielten.

Die erste nur bruchstückhaft Notiz lautet: „Kossewitz: Edelfrau von Biereck ([ihr] Bedienter und das Hausmädchen haben sich geliebt) die Middelung, dass sie weg sind, macht sie das prat (?) ... sie hat das mit Ketten eingerichtet gehabt. ... eiserne Platten an den Ofen. Da hat sie das Mädchen mit Ketten festgebunden ... ist so verbrannt... geräuschvoll fallen die Zähne raus` `“.

Die zweite Notiz im Wossidlo-Archiv stammt vom Seminaristen G. Kührberg und ist eine Zusammenstellung der Spuk- und Schauergeschichten, welche eben noch Anfang der 1930er Jahre im Volksmund über Kossewitz im Umlauf waren. Allerdings handelt es sich dabei um eine fast

wörtliche Wiedergabe der Aufzeichnung von Bratsch aus dem Jahre **1879**. Sie lautet: „Von dem Rossewitzer Schloß bis zur Recknitzer Kirche geht ein unterirdischer Gang, in welchem, wie auch im Schlosse selbst, es zu gewissen Zeiten erleuchtet ist. Wenn dies geschieht, sieht man im Schloß einen Mann umhergehen mit einem rothen Rock und dreieckigem Hut. Der Küster der Gemeinde wollte einmal den Mann sehen, bekam aber einen recht derben Schlag in den Nacken, als er die Thür aufmachte. Ebenso erging es auch einem Gendarmen. So zeigt sich auch öfter eine Frau an dem Fenster einer bestimmten Stube des Schlosses. 1826 sah sie der damalige Statthalter Wendhausen; er erzählte dies mehreren Leuten, und bald hatten sich viele vor dem Schloß eingefunden. Auch die Baronin – eine Witwe – sah sie und wollte einen der Zuschauer hinaufschicken, der die Frau vertreiben sollte. Als der aber nicht wollte, sagte sie: ›So will ich hinaufgehen, ich fürchte mich vor dem Herrn Teufel

nicht ‹. Sie ging hinauf, konnte aber nichts sehen. Als sie nun ihre Leute, die unten standen, fragte, ob die Frau noch zu sehen sei, wurde ihr zur Antwort, sie sähe mit ihr aus einem Fenster. Die Frau machte jetzt zu den Leuten drei Verbeugungen und verschwand` `.

Sichtlich hat hier der Seminarist G. Kührberg einfach nur die Aufzeichnungen Karl Bratsch abgeschrieben und als zu seiner Zeit noch im Umlauf befindliche Überlieferungen aus dem Volksmund weitergesandt.

Sichtlich trugen die Bewohner aus der Umgebung des ziemlich abgelegenen Schlosses auch mit solchen wiedergegebenen und ergänzend ausgeschmückten Geschichten das Ihrige dazu bei, um all diese Spukgeschichten, welche sich um Rossewitz rankten, nach Kräften weiterzuerbreiten. Zum einen umso weiterhin ihre Ruhe zu haben und zum anderen aber auch, um unliebsamen Besuch von dem stellenweise fast

leerstehenden Schloss fernzuhalten.

So fanden die Spukgeschichten reichlich Verbreitung und schon im Jahre **1827** erregten diese Geschichten auch die Aufmerksamkeit der Presse.

Erst aber diese im Jahre **1827** beginnenden Veröffentlichungen im „Freimüthigen Abendblatt“ machten dann den Spuk auf Rosssewitz vollends im ganzen Lande so richtig bekannt.

Zum Teil dürften die bis in die Redaktion des Schweriner Blattes vordringenden Gerüchte über einen Spuk auf dem Schloss wohl in dieser Zeit ihren Ursprung haben und entstanden sein.

Alles begann am 12. Januar **1827** mit einem Artikel im "Freimüthigen Abendblatt", indem es hieß: „(Problem.) Auf dem Schlosse zu Rosssewitz, bei Güstrow, soll seit einiger Zeit ein neckender Kobold sein Wesen treiben und die Bewohner des dortigen Pachthofes nächtlicher Weise beunruhigen. Man will nämlich zur Mitter

nachtsstunde in diesem alten müsten Gebäude mehrere Zimmer erleuchtet gesehen und Tags vorher verschlossene Türen am folgenden Morgen geöffnet gefunden haben, so wie dergleichen Späschen mehr. Wie verlautet, ist bereits zur Untersuchung dieser drolligen Spukgeschichte eine gerichtliche Kommission mit Gen darmerie-Begleitung dort gewesen, ohne der Sache auf den Grund gekommen zu seyn. Wer kann hierüber näheren Aufschluß geben? ``

Ausgerechnet ein Pastor, nämlich jener, des zwischen Wismar und Bad Doberan gelegenen Dorfes Kirch Mulsow, Johann Ernst Flörke (*1767 †1830), fühlte sich berufen auf den Artikel zu antworten. Der Pastor Flörke erfreute sich um diese Zeit eines gewissen Rufes als Experte für das scheinbar Außergewöhnliche oder Okulte.

Das " Freimüthige Abendblatt ", veröffentlichte daher auch sogleich seine Zuschrift in seiner Ausgabe vom

26. Januar **1827** : „ (Der Spuk in Rossewitz) ist doch endlich im Abendblatt zur Sprache gebracht worden, und es ist dies wirklich sehr gut, weil man nun die Hoffnung hegen darf, daß irgend ein unterrichteter Mann, der dort anwesend war, das, was wirklich an der Sache ist, der neugierigen Welt mittheilt. Alles was man erzählt von Erscheinungen, ist so gewiß = der Lichtschimmer in den obern Theilen des Schlosses, oder vielleicht gar nur an den Fenstern ausgenommen, es möchten Menschen denn diesen Spuk machen = nicht gegründet, als den Menschen es angeboren zu seyn scheint, bei solchen Gelegenheiten aus ihrem Eignen immer noch etwas hinzuzuthun. Der Kern der Sache ist also, wie ich glaube, nichts weiter als ein Lichtschimmer, der sich an den obern Fenstern des Schlosses oder in den Zimmern selbst zeigt. Die aber dort gar nicht gewesen sind, und nichts gesehen haben, als die wirklichen Zeugen. Hierüber darf man sich nicht wundern, da überall, wenigstens in den meisten Fällen, Blinde der Art mehr sehen als die Sehenden.

Einen ähnlichen Fall habe ich in meinem Hause erlebt, indem die ganze Gegend sagte : daß die gewöhnliche verschlossenen Zimmer, links in meinem Hause, manche Abende hell erleuchtet wären. Ich überzeugte aber die Leute davon, daß das Licht des mir gegenüber wohnenden Schmid's dieß veranlasse ; denn indem dieser sein Licht nach einer andern Stelle hinrückte, so hatte der ganze Spuk ein Ende. Die Zimmer waren also wirklich im Innern nicht erleuchtet, noch weniger, wie diejenigen sagten, welche gar nichts gesehen hatten, gingen Gestalten in denselben umher.

Als mir zuerst die Nachricht ward, so glaubte ich, da mein Haus sehr niedrig liegt, daß in dem vielleicht lange nicht geöffneten Zimmern entzündbare Dünste, nach Art des Stoff woraus Irrwische entstehen, sich angesammelt haben dürften, und wer weiß, ob dieß nicht der Fall in Rossowitz ist, da das Schloß auf einem sehr sumpfigen Boden erbauet seyn soll. Die Zimmer unten im Schlosse sind bewohnt, daher, wenn Dünste diese Erscheinung veranlas-

sen, hier so etwas sich nicht zeigen kann, da die Thüren und Fenster häufig geöffnet werden, und also frische Luft eindringt. Die Zimmer oben aber, der Saal und das Nebenzimmer, sollen immer verschlossen seyn, daher eher eher hier entzündbare Dünste den Spuk machen können. Aber es ist noch ein dritter Fall möglich, daß nämlich Menschen diesen Spuk machen, und da hätte man es nicht mit bösen Geistern, sondern nur mit seines Gleichen zu thun, mit denen sich bekanntlich leicht umspringen läßt. Mag es nun seyn wie es will, etwas natürliches ist es doch, und es wäre einmal wohl an der Zeit, dem abentheuerlichen Gerede = denn das ganze Land spricht davon = durch einen der Wahrheit angemessenen Bericht ein Ende zu machen. Aus diesem Grunde ist es wohl sehr verzeihlich, wenn ich diejenigen Herrn, welche die Mühe übernahmen, die Sache zu untersuchen, hiermit ergebenst und freundlichst auffordere, das Ergebnis ihrer Untersuchung den Lesern dieses Blattes mitzutheilen. Hierdurch wird die ganze

Geschichte hoffentlich niedergeschlagen werden, und die Wahrheit würde dadurch ein großer Dienst geschehen!

Flörke in K. Mulsow. ``

Am 9. Februar **1827** berichtete dann das "Freimüthige Abendblatt" dann weiter : ,, (Antwort.) Zur Lösung des Problems in No. 419, S 32 des freim. Abendb., die Vertreibung einer Spukerei in dem Schlosse zu Rossewitz, einem alten ? wüsten ? Gebäude betreffend, versichert ein von der Sache Wohlunterrichteter nicht nur, daß der sogenannt werden wollende neckende Kobold, so lange als die Thüren der erwähnten Zimmer gehörig verschlossen gewesen = die auch immittelst nie geöffnet gefunden sind = sein Wesen nicht weiter getrieben habe ; oder richtiger gesagt: daß seitdem die von einigen zu Rossewitz gesehene Erleuchtung der betreffenden Zimmer unterbliebe sei.

sondern auch :

daß über diesen Gegenstand, der von Unbefangenen ohne Zweifel, wie er es verdient, gewürdigt werden

wird, eine gerichtliche oder eine mit Gendarmerie-Begleitung verbundene Untersuchungs-Kommission so wenig angeordnet gewesen ist, als statt gefunden habe. Von dem Betriebe anderer Spuk-Säcken, die nur irgend Aufmerksamkeit erregen könnten, ist dem Referenten nichts bekannt ` ` .

Um 19. September **1828** setzte der Redakteur und Herausgeber des "Freimüthigen Abendblattes" Julius Heinrich Christoph Bärensprung (*1789 = †1832) noch einen drauf, indem er nunmehr in seinem Blatt " zu berichten weiß : „ Rossewitz, den 12. Sept. Der in No, 419 d. Bl. erwähnte Spuk zu Rossewitz, beginnt aufs neue sein Unwesen zu treiben und die Bewohner des hiesigen Schlosses nächtlicher Weise zu beunruhigen, indem er, statt wie im vorigen Jahre, durch eine plötzliche Helle sich bemerkbar zu machen, nun durch ein fortwährendes Getrabe, welches oft bis zum hellen Morgen fort dauert, und auch wohl mitunter

von einem gellenden Gepfeife begleitet wird, sein wiederholtes Dasein ankündigt. Die im vorigen Jahre deshalb statt gefundene Untersuchung, um den Störnfried auf die Spur zu kommen, hat freilich, wie der Berichterstatter in No. 423 des Abendblatts sehr richtig bemerkt hat, kein genügendes Resultat zu Wege gebracht, indeß hat doch die Erscheinung nach wie vor noch längere Zeit fortgedauert und ist solche von mehreren glaubhaften Leuten hiesiger Gegend, die sich eigends deswegen hier angefun-

den, gesehen worden. Auf's neue wurde aber nach dieser strengen Untersuchung die Aufmerksamkeit des Publikums angeregt, als der Zufall es so fügte, daß einem gerade hier übernachtenden Gensd`armen plötzlich sein Pferd krepierete, und die zweizüngige Fama diesen Todesfall dem armen Poltergeiste zugeschrieben hatte. Es fand sich hierauf unter andern ein entschlossener Justizbeamter auf dem Schlosse ein, der, bewaffnet mit Säbel und Pistole, die Nacht über in jenem abentheuerlichen Zimmer der Dinge harrete, die da kommen sollten, jedoch

nichts weiter vernahm, als zu mehreren Malen ein helles Pfeifen, das sich in langsamen Modulationen durch mehrere Zimmer verzog. Noch anderweilige Versuche, die zur Entdeckung führen sollten, indem man z. B. die Zimmer sorgfältig reinigen und mit frischem Sande bestreuen ließ, um auf diese Weise die Spur irgend eines lebenden Wesens auffassen zu können, blieben ebenfalls fruchtlos. Soweit die Geschichte im verflossenen Winter. Nach dem was Referent nun ferner von der Bewohnerin des Schlosses, einer höchst achtbaren und gebildeten adlichen Dame, erfahren hat, ist die Erscheinung weggeblieben dahingegen aber ein fortwährendes Getrabe, das sich über mehrere Zimmer des zweiten Stocks verbreitet, entstanden, und zwar so polternd, daß Fremde, worunter unter andern ein Professor der Theologie gewesen, die man auf jener Seite unten gebettet hatte, die Nächte habe schlaflos zubringen müssen, und sich in der Folge geweigert, hier ihre Schlafstätte zu nehmen. Wie lassen sich nun diese Sonderbarkeiten erklären, und was kann es wohl seyn, das hier die

sen nächtlichen Tumult hervorbringt? Menschen sind es nicht ; denn was sollte diese bewegen, durch verschlossene Thüren zu dringen, und auf so lange Zeit die Nächte hindurch in schauerlicher Einsamkeit spazierend zuzubringen? Aber auch Hunde, Katzen und sonstige Thiere können es nicht sein, indem die angestellten Versuche bereits ergeben haben, daß selbst der derbe Tritt eines Menschen in den untern Zimmern kaum hörbar ist.

Was endlich die Sage erzählt, daß ein Hr. v. Biereck, welcher 1631 das Schloß erbauete, in einem Vorzimmer des Saals ein Mädchen ermordet und es demnächst zur Vermäntelung der That, in den noch vorhandenen Ofen gesteckt habe, diesen Spuk betreiben solle, führt Referent nur beiläufig an, um zu zeigen, daß der Aberglaube noch immer bei uns herrschend, und, verbunden mit allzu geschäftigen Phantasie, sich bei jedem nicht sofort erklärlichen Gegenstande in die Geisterwelt zu verirren sucht. Möchte uns daher recht bald der Aufschluß über diese abentheuerliche Geschichte werden! ``

So meinte also der Herr Redakteur all seine Spukgeschichten nun auch noch mit einer Sage zu würzen, um so, wenngleich auf den Aberglauben verweisen, doch das genaue Gegenteil zu erreichen. Natürlich ließ die Gegenreaktion nicht lange auf sich warten.

Um 3. Oktober **1828** berichtete sodann das Blatt weiter : „ Rossewitz im September. (Bemerkungen zu dem Berichte in No. 507 d. Bl., in sofern er die Verwandlung eines vermeintlichen ehemaligen Lichtspuks in einem fortwährendem Getraube im zweiten Stock des Schlosses Rossewitz behandelt.) Um Folgerungen, wozu jener Bericht Veranlassung geben könnte, vorzubeugen, werden folgende Bemerkungen für nöthig erachtet. Was darin von einem Professor erzählt wird, muß der Wahrheit gemäß dahin berichtet werden: „ daß dieser Professor in den drei Jahren, „ in welchen er dann und wann Rossewitz besuchte, in den „fraglichen Zimmern ganz ungestört geschlafen,

und daß er, „wenn er etwa bisweilen Geräusch über sich hörte, hieran „ so wenig Ausserordentliches und Auffallendes gefunden hat, daß es bis jetzt noch nicht von ihm der Mühe werth gehalten worden ist, die natürlichen Ursachen davon zu untersuchen ` ` . Wenn er jedoch vor kurzem sein Schlafzimmer änderte, so lag dieß in Gründen, welche das Publikum nicht interessieren können und ihn allein angehen. = Das An = gabe aber „eines fortwährenden polternden Getrabes, das sich über mehrere Zimmer des zweiten Stocks ver = breite ` ` , und was damit zusammenhängt, ist die Wie = derholung der Erzählung eines Fremden, welcher dem Referenten des oben erwähnten Berichts sie = wie der Schreiber dieser Bemerkungen bestimmt weiß = mit der Bitte mittheilte, ihn als Gewährsmann nicht zu erwähnen und überhaupt seinen Namen nicht zu nen = nen. Diese Bitte hat der Referent aus Gefälligkeit, wiewohl zum Nachtheile historischer Genauigkeit, zwar treu erfüllt ; aber hätte sie ihm nicht ein Wink

seyn müssen, die ganze Erzählung für ein Märchen zu nehmen, oder wenigstens vorauszusetzen, daß der Erzähler seinen eigenen Aussagen, in ihrer Totalität, selbst keinen Glauben beimesse? B. ``.

Die Verdächtigung das einer ihrer Vorfahren wäre ein Mörder gewesen, brachte nunmehr die Geschwister von Biereck dazu sich ebenfalls empört an die Redaktion zu wenden. Am 10. Oktober **1828** veröffentlichte dann das "Freimüthige Abendblatt" auch ihren Leserbrief: „(Bemerkung zu dem Berichte aus Rossewitz in No. 507d. Bl.) In besagter Nummer des freim. Abendblatts findet sich am Ende der Spukerzählung Nachstehendes: „Was endlich die Sage erzählt, daß ein Hr. v. Biereck, welcher 1631 das Schloß erbaute, in einem Vorzimmer des Saals ein Mädchen ermordet und es demnächst, zur Bemäntelung der That, in den noch vorhandenen eisernen Ofen gesteckt habe,

diesen Spuk betreiben sollte u. s. w.“

Der gedachte von Bieregg, Erbauer von Rossewitz, war der Aeltervater der Unterzeichneten, und stand in seinem Vaterlande und bei seinem Landesherrn als Herzogl. Meckl. Güstrower Generalmajor und Geheimrath in solchem Ansehen, daß bei seiner feierlichen Leichenbestattung zu Güstrow der Durchlauchtigste Herzog Gustav Adolph nebst Ihro Fürstlichen Frau Gemahlin, so wie die Prinzessin Eleonore und der Prinz Adolph Friederich von dem Trauerhause nach der Domkirche gefolgt sind, wie aus den Familien Urkunden nachgewiesen werden kann.

Hierdurch allein dürfte die obgedachte Sage widerlegt werden, deren öffentliche Bekanntmachung die Unterzeichneten nicht ungerügt lassen können, da die Ehre ihres würdigen Aeltersvaters dadurch noch in der Asche angegriffen ist. = Wer der uns unbekannte Einsender des obengedachten Märchens seyn mag, ist uns sehr gleichgültig, – nicht aber, daß das Abendblatt einen

Aufsatz aufnimmt, der die Ehre einer alten mecklenburgischen Familie angreift.

Geschwister von Bieregg,
aus dem Hause Rossewitz ` `.

Nach dieser unverhohlenen Drohung derer von Biereggs hörte auch die reißerische Berichterstattung des "Freimüthigen Abendblatts" schlagartig auf.

Somit trug also die reißerische Berichterstattung des "Freimüthigen Abendblatt" zwar nicht zur Aufklärung all der sich um das Schloss Rossewitz rankenden Geschichten bei, sondern förderten stattdessen nur noch deren Verbreitung.

Jedoch schreckten selbst all die in Umlauf befindlichen Spukgeschichten nicht Diebe davon abschrecken in das zeitweise leerstehende Schloss einzubrechen. So wird uns aus dem Jahre **1838** berichtet: „ Im Schlosse zu Rossewitz sind in der Nacht zum 18. Juli d. J.

mittelst Einbruch ins Fenster, dessen Glas mit Terpen-
tinöl bestrichen worden und dessen Oeffnungen mit ei-
sernen Gitter nur etwas mehr als einen Fuß Raum ge-
währen u. a. gestohlen : 1 Theerkessel von engl. Kupfer
mit plattirtem Hahn und grün bewickeltem Griff, 1 gro-
bes drellenes Tischlaken v. B. 1, 1 langes flächsenes
Handtuch G. v. B. 6., 1 heedenes Wischtuch v. B.
12, 1 weiße Decke von Schwanböße mit grauer Kante,
2 silberplattirte Leuchter mit getriebener Arbeit in ächtem
Silber, 1 dito glatt zum Aus- und Einschieben eingerich-
tet, 6 Brouceleuchter schwarz mit Gold, 2 grünlackirte
Leuchter u.s.w.

Großherzogl. Güstrow-Rossewitzer Amtsgericht` `.

Auch im Jahre **1843** wurde Rossewitz wieder heimge-
sucht. Nur nutzte dieses Mal ein kleiner Gauner das
abgelegene Gut zwischenzeitlich sogar als Versteck.

Darüber berichtet uns " Der Wächter" in seiner Aus-
gabe vom 24. Oktober : „Diebstahl. 1, Gestern Abend
oder in der abgewichenen Nacht sind zu Rossewitz ent-

wendet worden: ein blau und grau melirter neuer Oberrock mit besponnenen Knöpfen und schwarzem Merino Unterfutter, in welchem ein blaues Taschentuch mit Figuren gesteckt ; ein grau melirtes weites Beinkleid, fast neu ; eine schwarze Tuchweste ; ein alter Sommerrock, ein braungaschener Rock mit grünem Flanell gefüttert ; ein Paar fast neue Stiefeln ; eine zweigehäusige Taschenuhr, deren Werk mit einer Kapsel versehen ; eine dito mit einer gelben Kapsel, in deren innern Gehäuse der Name „Frisch“ zu lesen; eine dito kleinere ebenfalls zweigehäusig, ein grünmelirter, mit grünem Unterfutter und einem großen Kragen versehener Kutschermantel ; ein Preuß, Thalerstück ; ein dito Achtgroschenstück, ein Gulden und einige Bierschillingstücke.

Es wird gebeten, auf diese Gegenstände zu achten, dieselben, so wie den verdächtigen Besitzer, anzuhalten und anhero abzuliefern.

Zugleich wird ersucht, einen Knecht Namens Fritz

Müller, welcher am 13. d. M. aus seinem Dienste zu
Kossewitz angegangen, so ferne er dienstlos betroffen
werden sollte, anzuhalten und hierher zu befördern, je =
denfalls aber seinen Aufenthalt anzuzeigen.

Güstrow, den 18. October 1843.

Großherzogl. Amtsgericht.

Später in seiner Ausgabe vom 8. Dezember 1843
weiß " Der Wächter" noch unter der Rubrik " Steck =
briefe " zu berichten: „ Der unterm 18. Octbr. d. J.
in Nr. 85, 87 und 89 des „Wächters“ wegen Dieb =
stahls zu Kossewitz verfolgte Knecht hat sich sehr wahr =
scheinlich einen falschen Namen gegeben, indem er nicht
Fritz Müller, sondern Fritz Drahn aus Gr. Wokern
heißt, jedoch unter dem Namen Fritz Müller von dem
Pensionär Döhn zu Kossewitz einen Entlassungs =
schein erhalten hat, durch welchen er seiner Entdeckung
vielleicht noch immer entgangen ist.

Es wird um Arretirung und Ablieferung des Fritz Drahn,
welcher sich auch einer Untersuchung des hiesigen löb =

lichen Magistrats, wegen Mißhandlung seines Dienst =
herrn, entzogen, ergebenst gebeten.

Güstrow, den 6. Dec. 1843.

Großherzogl. Amtsgericht ` ` .

Vielleicht hatte man nach solch unliebsamen Besuchen
wiederum ein Interesse daran die alten Spukgeschich =
ten neu zu beleben. Jedenfalls lebten sie im Volksmund
weiter fort.

Auch im Jahre **1889** wurde das Gut Rossewitz wie =
der von Dieben heimgesucht. Darüber heißt es: „Dieb =
stahl in Rossewitz. In der Nacht vom 16/17. d. Mts.
sind zu Rossewitz aus der Stallkammer folgende Ge =
genstände entwandt: 1 dunkle Bucksfinhose, 1 wollene
hellblaue Jacke, 1 graues weißgestreiftes Shawltuch,
sämtliche Gegenstände sind neu. Ich ersuche um Vi =
gilanz, eventl. Benachrichtigung. = Laage, den 21 Ja =
nuar 1889. Der Amtsanwalt ` ` .

Noch im Jahre **1916** waren all diese Geschichten

um reichlich Details geschmückt, über das Schloss im Umlauf. In der " Zeitschrift des Mecklenburger Heimatbundes " berichtet der Güstrower Rechtsanwalt Albrecht in seinem Beitrag " Recknitz und Rossewitz " darüber:

„ Von dem Rossewitzer Schloß berichtet eine reichhaltige Ueberlieferung. So mußte der Tischler Gottlieb Prange in Recknitz zu erzählen: Auf dem Schlosse zu Rossewitz wohnte ein Herr von Biereck. Dessen Gemahlin, eine sehr grausame Dame, soll einmal wegen eines leichten Vergehens ihre Zopfe an einem stark geheizten Ofen aufgekniüpft haben, so daß das arme Mädchen eines jämmerlichen Todes gestorben ist. Zur Strafe für diese Schandtat muß die Schloßfrau seit ihrem Tode umgehen im Schlosse. Jedesmal zur Zeit des Spuks sind die Fenster des Zimmers, in dem die Greuelthat stattfand, hell erleuchtet. Der Geist selbst erscheint meistens in sehr gesteiften Kleidern. Bald sitzt er unvermutet im Scheffelmaß, bald auf dem Herdfeuer oder anderen Stellen im Hause. Nähert sich ein

Dienstbote, so verschwindet er ebenso geräuschlos, wie er gekommen ist. = Ein Abenteuer, welches drei durchaus nicht ängstliche und abergläubische Leute vor ungefähr sechzig Jahren erlebt haben wollen, kann ich noch erzählen. = Der Pastor Simonis aus Reck = nitz, der Küster Schuhmacher aus demselben Ort und der Jäger Kruse aus Zapkendorf waren bei dem Ber = walter auf Rossewitz zu Besuch gewesen. Als sie spät abends heimkehrten, sahen sie in dem Spukzimmer Licht. Da, wie ihnen bekannt war, das Zimmer nicht bewohnt wurde, auch nicht zum Aufbewahrungsort von Lebensmitteln oder Mobilien diente, kam ihnen die Sache verdächtig vor, und sie beschlossen, ihr nachzuforschen. Sie gingen ins Schloß, in dem die Besitzerin, eine Majorin von Behr, nicht anwesend war = dieselbe hielt sich während des Winters in Kos = tock auf, und forderten sich von der Kastellanin den Schlüssel zu der Spukstube. Derselbe wurde ihnen verabfolgt, worauf sie sich nach dem Zimmer begaben.

Einer blickte durchs Schlüsselloch und sah, daß das Zimmer noch ebenso hell erleuchtet war, wie vorher. = Sie beschloßen, der Küster als der Beherzteste sollte zuerst hineingehen. = Sollte ihm dann jemand zu Leibe wollen, so sollten die andern beiden ihm zu Hülfe eilen. = Der Küster öffnet die Tür ; wie er aber kaum das Zimmer betreten hatte, ertönten drei gewaltige Donnerschläge, das Licht erlosch, und trotz allen Suchens war nichts in der Stube zu finden.

Nach Angabe der Recknitzer Pfarrchronik waren Otto Enoch Simonis von 1785 bis 1827 und Adolf Carl Ludwig Simonis von 1828 bis 1838 Pastoren in Recknitz, während Heinrich Schuhmacher, früherer Uhrmachergeselle in Rostock, im Juli 1822 Küster in Recknitz wurde.

Vor etwa 15 Jahren war eine Arbeiterfrau aus dem Dorfe Rossewitz im ersten Stock des Schlosses im großen Saale zur Mittagszeit bei einem Wäscheschrank beschäftigt. Als sie sich umdrehte, stand die

weiße Frau hinter ihr. Die Arbeiterfrau erschrak derart, daß sie in Ohnmacht fiel.

Auf den Gängen und in den Kellerräumen des Schlosses ist nachts oft lautes Rasseln und Klirren mit Ketten zu hören. Die nach Norden liegende Front des Schlosses ist mitunter nachts im ersten Stock in ihrer ganzen Breite hell erleuchtet. In einem Zimmer des ersten Stockes, in einer Fensternische, waren mit roter Farbe die rohen Umrisse einer Puppe an die Wand gemalt. Wenn man nachts zwischen 12 und 1 Uhr 12 mal um das Schloß ging, so fing die Puppe an zu tanzen. Die rote Puppe ist seit Jahren übermalt; der mit dieser Arbeit beauftragte Handwerker erzählte, er hätte fast den ganzen Tag streichen müssen, immer wieder wäre die rote Puppe unter der weißen Tünche sichtbar geworden.

Im Schloß befindet sich ein eiserner Ofen, an dem rote Spritzflecke zu sehen sind. Die Spritzflecke sollen daher her rühren, daß eine Frau von Biereck ihre Zofe hat an

den Ofen binden und bis aufs Blut durchpeitschen lassen . . .

Aus dem Keller des Schlosses führte ein unterirdischer Gang, der in der Kirche zu Recknitz unter dem Altar gemündet haben soll. Im 30jährigen Kriege sollen die Bewohner von Rossewitz durch diesen Gang geflüchtet sein und sich in der Kirche von Recknitz aufgehalten haben. Der Gang ist angeblich zugeschüttet, nachdem ein Kind sich darin verlaufen hatte und so umgekommen war` `.

Dieses Stoffes bediente sich auch der Schriftsteller, und Bürgermeister von Pentzlin, Otto Piper (*1843 = †1921) in seinem im Jahre **1917** erschienenen Buch " Der Spuk ". Hier wird nur das Altbekannte wieder = holt: „Zu den Spukorten gehört auch, wie weithin be = kannt, das Herrenhaus der Mecklenburg-Schweriner Domäne Rossewitz, ein großer und vornehmer Barock = bau, dessen leerstehende obere Stockwerke dem Verfal = len nahe sind. Man sieht da öfter Räume erleuchtet, und

wenn das geschieht, da einen Mann in der alten Land =
ständeuniform mit rotem Rock und dreieckigen Hut um =
hergehen. Der Küster des Ortes wollte ihn einmal näher
sehen, bekam aber, als er die Tür aufmachte, einen der =
ben Schlag in den Nacken, ebenso erging es auch einen
Gendarm. Dester zeigt sich da auch eine Frau am Fens =
ter. So sah sie einmal auch der damalige Statthalter
Wendhusen, und auf seine Mitteilung hin, fanden sich
viele Leute vor dem Schlosse ein. Die Gutsherrin, eine
beherzte Witwe, stieg hinauf, konnte aber nichts sehen.
Als sie dann die unten stehenden Leute fragte, ob das
Gespenst noch da sei, wurde ihr zur Antwort, es sähe
ja neben ihr aus dem Fenster. Nach drei Verbeugungen
verschwand es. = An der Stelle des Baues stand, wie
noch der Rest eines Ringgrabens zeigt, vor Zeiten eine
Burg. Später gehörte das Gut 300 Jahre lang bis zum
eingetretenen Vermögensverfalle den von Bieregge ".

Später fand auch der zu Beginn des 20. Jahrhun =

derts neu aufflammende Okkultismus Gefallen an den alten Spukgeschichten rund um das Schloss. So weiß im Jahre **1920** das "Zentralblatt für Okkultismus" ein "Monatsblatt zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften" in seiner Ausgabe vom Juli 1920 im Beitrag "Spuk" des Hans Freimark (*1881 †1945) über den Spuk zu Rossewitz zu berichten : „In dem Herrenhause der Schweriner Domäne Rossewitz, einem Barockbau, dessen obere Räumlichkeiten seit vielen Jahrzehnten leer und verödet stehen, wird zuweilen ein Mann in der alten Landstände-Uniform erblickt, wie er an dem Fenster vorübergeht. Auch zeigt sich das Gespenst einer alten Frau. Als es wieder einmal Draußen stehenden ansichtig wurde, stieg die damalige Gutsherrin hinauf, ohne jedoch etwas zu erblicken. Die vor dem Hause Befindlichen dagegen behaupteten, die Erscheinung hätte sich neben ihr gehalten ".

So haben sich all die Spukgeschichten über das Schloss zu Rossewitz bis heute in der einen oder anderen Form erhalten.

Da die Überlieferungen besonders in den umliegenden Dörfern gepflegt, wie es etwa im Fall von Recknitz beschrieben, und so sehr aktiv blieben, ist es anzunehmen, dass diese Geschichten von Mund zu Mund mit immer mehr grässlichen Details versehen, auch dazu dienten, unliebsame Besucher, wie auch die Kinder, von dem abgelegenen und zeitweise leerstehendem Schloss fern zu halten. Man arrangierte sich sozusagen mit den sich ohnehin schon im Umlauf befindlichen Geschichten. Später gingen dann diese sich um das Schloss rankenden Geschichten in die Welt unserer heimatlichen Sagen ein, wurden schließlich von dem den aufkommenden Okkultismus in Deutschland neu belebt und haben sich bis in die Gegenwart erhalten. Somit kann man sagen, waren die Geschichten des Schweriner "Freimüthigen Abendblatt" letztendlich ein echter Erfolg.



